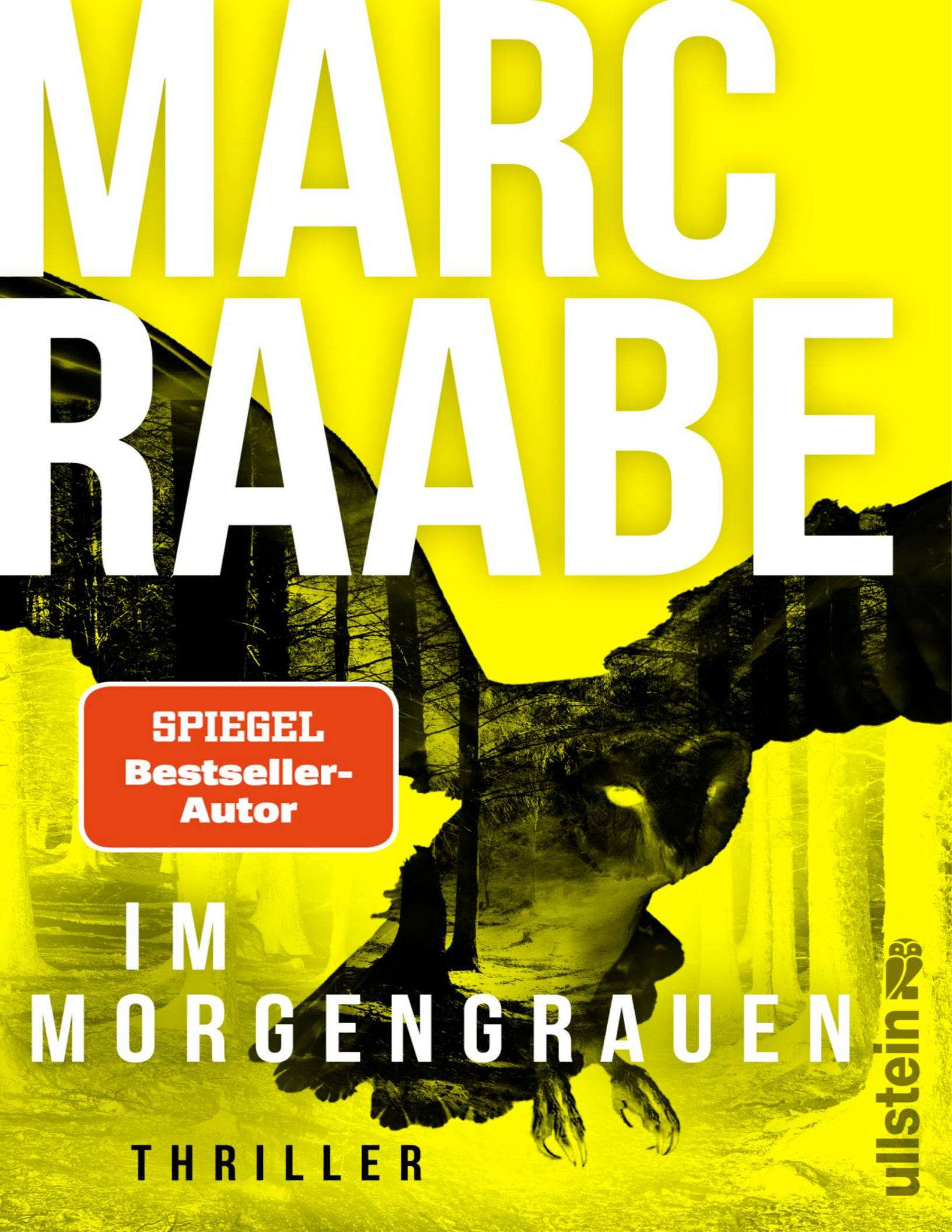


MARC RAABE



**SPIEGEL
Bestseller-
Autor**

IM
MORGENGRAUEN

THRILLER

ullstein 



MARC RAABE hat eine TV- und Medienproduktion aufgebaut, bevor er sich 2021 für ein Leben als Autor entschied. Zu diesem Zeitpunkt begann er mit der Art-Mayer-Serie. *Der Morgen*, *Die Dämmerung* und *Die Nacht* sind große *Spiegel*-Bestsellererfolge.

Raabes Krimis erscheinen in mehr als zehn Sprachen. Sein Handwerkszeug sind filmisches Erzählen, Schnitttechniken, Cliffhanger und Psychologie. Das Ergebnis: ein rasantes Kopfkino mit Tiefe. So wie seine Ermittlerfiguren bricht auch Marc Raabe hin und wieder Regeln.

...

Seit Wochen gehen im Netz die Videos einer jungen Frau viral. Ihr Gesicht ist unkenntlich, auf ihrem Unterarm ist ein markantes Eulen-Tattoo. Der Inhalt der Videos: skandalöse Details ihrer Affäre mit dem Bundeskanzler. Ein Fake? Eine Kampagne? Oder die Wahrheit?

Plötzlich verschwindet Kanzler Henrik Westphal spurlos.

In der aufgeheizten Stimmung stoßen BKA-Ermittler Art Mayer und Nele Tschalkowski tief im U-Bahn-Tunnel unter dem Alexanderplatz auf eine entstellte Leiche. Ist es die junge Frau aus den Videos? Und welche Rolle spielt Juli, die Frau des Kanzlers und Arts große Jugendliebe. Als Art plötzlich selbst ins Visier gerät, eskaliert die Situation: Wem kann er noch vertrauen?

Marc Raabe

Im Morgengrauen

Thriller

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:

www.ullstein.de

ISBN 978-3-8437-3596-4

1. Auflage Juni 2026

© 2026 by Ullstein Buchverlage GmbH, Friedrichstraße 126, 10117 Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an produktsicherheit@ullstein.de.

Autor:innenfoto: © Hans Scherhauser

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: © Liam Grant / Stocksy Images; FinePic®, München, ©

Javier Fernández Sánchez / Getty Images

E-Book powered by pepyrus

Emojis werden bereitgestellt von openmoji.org unter der Lizenz **CC BY-SA 4.0**.

Auf einigen Lesegeräten erzeugt das Öffnen dieses E-Books in der aktuellen Formatversion EPUB3 einen Warnhinweis, der auf ein nicht unterstütztes Dateiformat hinweist und vor Darstellungs- und Systemfehlern warnt. Das Öffnen dieses E-Books stellt demgegenüber auf sämtlichen Lesegeräten keine Gefahr dar und ist unbedenklich. Bitte ignorieren Sie etwaige Warnhinweise und wenden sich bei Fragen vertrauensvoll an unseren Verlag! Wir wünschen viel Lesevergnügen.

Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der

Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Das Vergangene ist nie tot.
Es ist nicht einmal vergangen.

William Faulkner

Kessy X

7. Dezember – DAS ERSTE VIDEO

Ihr Spiegelbild auf dem dunklen Handy-Display glich einem Gespenst: blass, in der Dunkelheit lauernd. Eigentlich war es verrückt, das hier zu tun. Egal, wen sie um Rat fragen würde, sie würde ein ›Nein, never!‹ zu hören bekommen – und wenn ihre Eltern noch leben würden, die hätten ihr erst einen Vogel gezeigt und dann alles getan, um es zu verhindern.

Aber das, was Heidi ihr erzählt hatte, konnte sie nicht ignorieren.

Was zählten da schon die ganzen ›Neins‹ in ihrem Kopf? Es ging darum, das Richtige zu tun. Wenigstens einmal in ihrem Leben. Danach wäre sie weg.

Aber warum zögerte sie dann immer noch?

Das war eindeutig seine Schuld.

Weil *er* sie manipuliert hatte. Weil er so geübt darin war, den Unschuldigen zu spielen. Und sie? – hatte es ihm tatsächlich abgenommen. Mehr noch, es hatte sie berührt. *Er* hatte sie berührt.

Sie schluckte die Gefühle runter.

Übrig blieb Bitterkeit.

Wie fucking naiv sie gewesen war.

Kessy blickte in das winzige Kameraauge ihres Handys. Sie strich sich die Haare zurecht. Nicht, dass sie besonders viel Übung vor der Kamera hatte. Höchstens mit Selfies, was man halt so machte mit Anfang zwanzig.

Kleine Posts auf einem Insta-Account, die sich sowieso keiner ansah. Außer ihre Schwester Sophie vielleicht, wenn man ihr erlaubt hätte, ein Handy zu haben. Kessys Blick ging zu Tinkerbelle, die auf ihren Samtpfoten am leeren Katzennapf vorbei und zur Balkontür schlich. Die Schwanzspitze winkte noch einmal, dann verschwand sie durch die Katzenklappe am Fuß der Scheibe.

Ob Tinkerbelle Sophie vermisste? Sophie jedenfalls fragte täglich nach ihr, oft unter Tränen. Aber in der Klinik gab es nun mal Regeln: keine Handys, keine Haustiere, nichts, was in Verdacht stand, Sophie aufzuregen.

Einmal mehr wünschte Kessy sich, die Zeit zurückdrehen zu können. Zurück bis zu diesem einen Tag.

Zu viele falsche Entscheidungen.

Und jetzt saß sie hier fest, in Sophies alter Wohnung. In einem Leben, das keins mehr war.

Kessy straffte die Schultern und fing ihre Gedanken ein.

Focus!

Ihr Puls ging schnell, ihr Hals war trocken.

Das hier würde Staub aufwirbeln, und das machte ihr Angst.

Sie beugte sich vor, tippte das Handy an. Das Display erwachte zum Leben. Die Kamera-App zeigte ihr Spiegelbild, klar und scharf. Wenn sie jetzt den roten Knopf drückte, gab es kein Zurück mehr. Obwohl, ein paar Videos aufzunehmen hieß ja noch nicht, sie auch zu posten.

Stille.

Die Ruhe vor dem Sturm.

Drei Videos, das hatten sie besprochen. Wie eine dreiteilige Miniserie. »Die Leute lieben Serien. Das sorgt für noch mehr Durchschlagskraft«, hatte Heidi gesagt.

»Aber nur, wenn du sie erst online stellst, wenn ich hier raus bin, nach Weihnachten«, hatte Kessy erwidert.

Das war der Deal. Veröffentlichung von jetzt an gerechnet in drei Wochen, nach Weihnachten, wenn sie mit Sophie und Tinkerbelle hier abgehauen war. Einmal mehr fragte sie sich, ob es wirklich reichen würde, im Ausland zu sein, um dem Sturm zu entgehen.

Wurde sie jetzt auf den letzten Metern feige?

Jetzt sei kein NPC!

Feige sein ist nicht.

Sie tippte auf den roten Aufnahmeknopf. Der Stativarm, der das Handy hielt, zitterte unter der Berührung. Sie legte die Hände auf den kleinen Holztisch, der zwischen ihr und der Kamera stand. Ihr Gesicht würden sie später unkenntlich machen, bevor die Videos online gingen. Nervös klopfte sie mit dem Mittelfinger der rechten Hand. Die Tischplatte antwortete mit einem leisen Tok-tok-tok.

Sie befeuchtete noch einmal ihre Lippen.

Hielt die Luft an –

und legte los.

Leute – wie zum Teufel konnte mir das bloß passieren? Ich meine, wie wahrscheinlich ist es überhaupt, dass einer ganz normalen jungen Frau das passiert? Wobei, stopp! Es passiert ja ständig. Aber bei mir geht's darum, mit wem. Ich hätte echt größere Chancen gehabt, im Lotto zu gewinnen.

Okay. Falsche Wortwahl. Noch mal Stopp. Sonst denkt ihr noch, ich hätte was gewonnen. Um das klarzustellen: Ums Gewinnen geht's nicht. Im Gegenteil.

Kessy rang einen Moment um Worte, schob sich nervös den rechten Ärmel ihres pinkfarbenen Oversize-Pullovers hoch, nur um ihn sofort wieder

runterzuziehen.

Jeez! Wie erklär ich das bloß, damit ihr nicht denkt: Die redet doch nur Blödsinn, alles Fake, die will sich aufspielen.

Geht ja schließlich nicht um irgendwen.

Und wenn ich er wäre, also, ich würd's leugnen. Einfach behaupten, das alles wär frei erfunden. Keine Frage, genau das wird er tun. Er wird natürlich sagen, er ist unschuldig. Aber, Leute: Ich hab mich entschieden, euch mit so vielen Details zu versorgen – mit der ganzen Story – sodass ihr gar nicht anders könnt, als mir zu glauben, egal, was er sagt. Und eins kann ich euch schon vorab über Henrik verraten: Er wird euch trotzdem einlullen. Mit seiner Souveränität, mit seinen Daddy-Vibes. Glaubt mir, er wird euch eintüten. Das ist sein Job, ich meine, hey! Er ist schließlich der Bundeskanzler.

Ihr wollt mehr wissen? Dann schaut mein zweites Video.

Sechs Wochen später

Morgengrauen

18. Januar

Zu viel Schnee. Zu viele Erinnerungen.

Er hatte das Gefühl, dass ihm der Kopf platzte. Nein, eigentlich das Herz.

Genug ist genug.

Er entschied sich zurückzugehen.

Hatte er noch Zweifel?

Er blickte in den Himmel. Aus Schwarz wurde langsam Grau. Flocken trieben im Licht der Laternen, die in einer geraden Linie bis zum Kiosk führten. Der flache Bau im Weiherpark duckte sich in den Schnee, als suche er Schutz, als wüsste er genau, was jetzt kommen würde.

Er beschleunigte seine Schritte. Ging entlang der Spur seiner eigenen Fußstapfen zurück. Es würde keine halbe Stunde dauern, dann würde der Neuschnee die Abdrücke zu unscharfen Tupfern werden lassen. In den Morgenstunden würden dann die ersten Hundespaziergänger kommen und denselben Weg nehmen, später dann weitere Spaziergänger auf der Suche nach der perfekten Winteridylle.

Um die Spuren musste er sich also keine Sorgen machen. Die Frage war, ob er wirklich den Mut hatte, es zu Ende zu bringen. Er ballte die Fäuste, ging mit vornübergebeugtem Kopf, stellte sich vor, er wäre ... ja, was eigentlich? Ein Stier? Nein, das traf es nicht. Vielleicht ein Leopard.

Einer, den man nicht kommen sah. Geflecktes Fell, lautlos, mit gebleckten Zähnen.

Die Gittertür zur Minigolfanlage stand noch offen.

Neben der Eingangstür des Anbaus lagen sorgsam gestapelte Holzscheite. Er griff sich einen, schüttelte den Schnee davon ab, drückte die Klinke. Der Andere saß immer noch am Tisch und drehte sich überrascht zu ihm um. »Du noch mal?«

»Ich noch mal«, erwiderte er heiser und ging weiter auf ihn zu, ohne innezuhalten.

»Was willst du no–« Der Andere verstummte plötzlich. Sah plötzlich ganz klein aus, wie er da saß. Der Moment war nur eine halbe Sekunde lang, mehr nicht. Aber in dieser halben Sekunde musste er begriffen haben, was passieren würde. Dass es kein Entkommen mehr gab, kein Vertuschen, kein Schönreden, kein Täuschen. Kein Taktieren oder Verhandeln. Es gab nichts mehr außer der plötzlichen Gewissheit, am Ende angekommen zu sein.

Der Holzscheit traf mit einem trockenen Laut gegen seinen Schädel. Er fiel von der Bank, sein Körper schlug hart auf dem Boden auf.

Stille.

Nur sein eigener heißer Atem.

Der Geruch von Aceton.

In seinem Rücken wirbelten ein paar Flocken durch die offene Tür und schmolzen am Boden.

War er tot?

Seine Finger fanden die Halsschlagader. Nein, er hatte noch Puls.

Und jetzt?

Er hatte gelesen, dass Leoparden manchmal ihre Beute auf Bäume hinaufzogen, sogar dann, wenn sie größer und schwerer war als sie selbst.

Er nahm den Stecker der Kühltruhe und schloss das Gerät an den Strom an. Die alte weiße Truhe antwortete mit einem leisen Zittern und Summen. Das hier war besser als ein Baum. Er schob den Deckel seitlich auf. Wuchtete den Körper hinein und faltete Beine und Arme. Dann ging er an den Bierbänken vorbei zum Tresen, zog alle Schubladen auf, bis er das Besteck fand. Die Messer waren nicht die schärfsten, doch das war egal. Er nahm eins davon aus der Schublade, ging zurück zur offenen Truhe, blickte in sie hinein. Das Leder seiner Handschuhe knirschte leise, als er die Faust um den Messergriff fester ballte.

Jetzt hieß es, wirklich ein Tier zu sein.

Kanzlerbüro

26. Januar

Tag acht! Die Zahl dröhnte förmlich in seinem Kopf. Kanzleramtsminister Hardy Schlottbeck, der eigentlich Reinhard hieß, strich sich nervös durch das lichter werdende blonde Haar und schob seine Brille zurecht. Er war dafür zuständig, die Übersicht zu wahren, aber die Übersicht war ihm, nein, *ihnen allen*, vor acht Tagen abhandengekommen.

Hinter den hohen Scheiben des 148 Quadratmeter großen Kanzlerbüros lag der beleuchtete Reichstag inmitten von Dunkelheit und klirrender Kälte. Es war sechs Uhr früh, sie hatten vereinbart, sich wie jeden Morgen in kleiner Runde zu treffen, noch bevor der tägliche Wahnsinn losging. Wobei das Wort Wahnsinn in den letzten acht Tagen eine völlig neue Dimension bekommen hatte, beginnend mit dem ›Tag null‹.

›*Tag null*‹. So hatten sie intern den verhängnisvollen Morgen genannt, an dem Henrik Westphal spurlos verschwunden war. Und jetzt tobte da draußen eine Schlacht um die Deutungshoheit. Die Medien übertrumpften sich gegenseitig mit Spekulationen, in den sozialen Medien war der Teufel los, und niemand konnte dem Einhalt gebieten.

Hardy Schlottbeck saß auf einem der drei Stühle vor dem ausladenden Schreibtisch des Bundeskanzlers. Dahinter thronte der Vizekanzler Marc-Uwe Baum, gewichtig, mit einem Ansatz von Doppelkinn. Schlottbeck kam

es etwas verfrüht vor, dass Baum den Stuhl des Kanzlers eingenommen hatte. Aber vielleicht musste es auch so sein – allein schon, um das Vakuum zu füllen. Hinter dem Vizekanzler ragte ›Der Stürzende Adler‹ von Baselitz auf. Henrik hatte das Gemälde vor einem Jahr anstelle des alten Porträts von Konrad Adenauer dort aufgehängt. Seitdem hieß das Büro in eingeweihten Kreisen und mit leicht spöttischem Unterton Adlerhorst.

»Tag acht«, stöhnte Nadine Wallner. Die Innenministerin war sichtlich übermüdet, ihre scharf geschnittene Nase, die ihr den Beinamen *Falke* eingebracht hatte, wirkte einfach nur schmal zwischen den grauen Augen. Sie sah den Mann an, der zwischen ihr und Schlottbeck saß. »Und Sie sind immer noch keinen verdammten Schritt weiter? Ich meine, Sie haben eine 150 Mann starke Ermittlungsgruppe im Einsatz. Da müssen Sie doch irgendetwas finden, eine Spur, einen Ansatz, was auch immer.«

Ole Kracht vom BKA hob die Hände, als sei er Pilatus. »Was soll ich tun?«

»Was soll ich tun, was soll ich tun«, blaffte Wallner ungehalten. »Ihren Job. Wenn Sie und Ihre Abteilung Henrik nicht so leichtfertig aus den Augen gelassen hätten, dann säßen wir alle heute nicht hier.«

Schlottbeck musste unwillkürlich an Henriks Worte zum Thema Begleitschutz denken: *Nichts wirkt weniger nahbar als Sicherheitsbeamte*. Und Henrik hatte immer nahbar wirken wollen. Ob er es wirklich war, stand auf einem anderen Blatt. Jedenfalls hatte er sich mehr als einmal aus dem um ihn gesponnenen Kokon der BKA-Abteilung Sicherungsgruppe, kurz SG, abgesetzt. Wohl auch deshalb, weil es ihm zunehmend zu schaffen gemacht hatte, nie alleine zu sein. Es war nicht fair, die Schuld für Henriks Verschwinden Ole Kracht und der SG in die Schuhe zu schieben. Aber die Aufgabe eines Innenministers war es ja auch nicht, fair zu sein.

»Und wer erklärt jetzt seiner Frau, dass wir immer noch nichts haben?«, fragte Wallner.

Hardy Schlottbeck hob die Hand. »Ich mach das schon.«

Die anderen waren bemüht, sich ihre Erleichterung nicht anmerken zu lassen. Der Kontakt mit Juli Westphal fiel im Moment niemandem leicht.

»Auf der Pressekonferenz gestern wurde übrigens allen Ernstes gefragt, warum wir die Flaggen nicht auf halbmast setzen«, sagte Wallner. »Als wäre Henrik schon tot.«

Für einen Moment schwiegen alle bedrückt.

»Okay, mal Tacheles«, sagte Marc-Uwe Baum. Der Vizekanzler beugte sich vor, seine tief liegenden braunen Augen wanderten vom einen zum anderen. »Hält irgendjemand es für möglich, dass Henrik einfach untergetaucht ist?«

»Aus freien Stücken? Wieso?«

»Ich frage nur, was ich fragen muss. Wir müssen uns alle diese Fragen stellen in dieser Situation«, sagte Vizekanzler Baum. »Die Presse tut es auch – das ganze Land tut es. Vielleicht hängt das alles ja auch mit dieser Kessy-X-Affäre zusammen. Ich meine, wer weiß, wie tief das alles wirklich geht.«

Nadine Wallner verzog das Gesicht. Die drei Videos waren gut drei Wochen vor Henriks Verschwinden wie aus dem Nichts in den sozialen Medien aufgetaucht, ausgerechnet am zweiten Weihnachtsfeiertag, und hatten das ganze Land durchgeschüttelt. Es hatte kein anderes Thema gegeben. »Gibt es zu dieser Kessy eigentlich was Neues? Wissen wir jetzt, wer sie ist?«

Ole Kracht schüttelte den Kopf und versuchte, dem bohrenden Blick des Vizekanzlers standzuhalten.

Die Innenministerin schlug mit der Faust auf den Tisch. »Verdammt noch mal, das gibt's doch nicht.«

»Nadine, beruhig dich«, sagte Baum.

»Was heißt denn hier beruhigen? Wir brauchen Klarheit, in jeder Hinsicht. Es macht nun mal einen Unterschied, ob Henrik Westphal tot ist, entführt wurde oder ob er wegen eines Skandals oder ...«, sie wedelte mit den Händen in der Luft, »wie man das auch immer nennen muss, abgetaucht ist. Wir müssen uns darauf einrichten können. Die Börse ist zuletzt um zehn Prozent abgesackt, *zehn*! Die Lage ist hochvolatil.« Wallner sah den Vizekanzler beinahe vorwurfsvoll an.

»Ich weiß, dass die Lage volatil ist«, sagte Baum gereizt. »Schließlich kriege *ich* die Anrufe von Macron, Starmer, Meloni und all den anderen.« Er sah Ole Kracht an, nun seinerseits vorwurfsvoll. »Sie müssen Lösungen finden.«

»Lösungen«, wiederholte Kracht. »Was für Lösungen?«

»Das ist doch offensichtlich. Wenn sich zum Beispiel die Ansicht durchsetzt, dass Henrik aufgrund von politischen Motiven etwas zugestoßen ist, Entführung, Mord, was auch immer, dann haben wir alle ein Problem. Vor allem, wenn wir ihn nicht finden. Das wirkt destabilisierend, besonders in der derzeitigen politischen Weltlage. Wir sehen schwach aus. Waren es die Rechten? War es ein Anschlag? Verschweigen wir irgendwas? Jeder sucht sich das Narrativ raus, das ihm am besten in den Kram passt. Und wenn die Frage aufkommt, wer davon profitiert, wird im schlimmsten Fall auch noch mit dem Finger auf uns gezeigt ...«

Auf uns?, dachte Schlottbeck. Doch eher auf dich, oder?

Es wurde still im Raum.

Der Vizekanzler räusperte sich. »Ich sag's mal so: Private Gründe für sein Verschwinden wären unschön, aber weniger verheerend. Private Probleme kennt schließlich jeder.«

Hardy Schlottbeck nickte still. Er musste an Margit und seine drei Kinder denken. Bitterkeit stieg in ihm auf. Seine Affäre hatte ihn die Familie gekostet. Henrik dagegen war einfach mit Leugnen durchgekommen – und Juli hielt immer noch zu ihm.

»So etwas ist zwar schockierend«, fuhr Baum fort, »aber es erklärt sich von selbst. Es ist *eindeutig*. Und das Wichtigste: Es zieht nicht so große Kreise. Ein privates Problem, selbst wenn es um Fehlverhalten geht, das würde die Lage stabilisieren.«

Schlottbeck fragte sich, ob das Wort Fehlverhalten der Sache mit Kessy X gerecht wurde.

»Ein privates Problem«, wiederholte Ole Kracht mit steinerner Miene.

»Jetzt seien Sie verdammt noch mal nicht so ein Papagei. Wir haben Tag acht. Wir müssen die Kontrolle über das Narrativ zurückgewinnen. Wenn Sie nicht in der Lage sind, das zu begreifen, dann sind Sie der falsche Mann.«

»Es geht um das Narrativ?«, fragte Kracht. »Bisher dachte ich, es geht darum, Henrik Westphal zu finden.«

»Zum Teufel, natürlich! Der Mann ist mein Freund«, polterte Baum. »Aber bis wir ihn finden, müssen wir das hier managen. Wir haben nämlich gerade eine ausgewachsene verfluchte Krise.«

Kapitel 1

27. Januar – TAG NEUN

Zu viel Schnee. Zu viele Erinnerungen. Es war Viertel nach fünf am Morgen. Art Mayer stand am Schlafzimmerfenster. Im Licht der Straßenlaterne wirbelten Schneeflocken. An Schlaf war nicht mehr zu denken.

Er nahm die Decke an den Enden, schüttelte sie über der einsvierziger Matratze aus, als könnte er damit den Nachhall seines Albtraums vertreiben, dann ließ er sie auf sein immer noch provisorisches Bett sinken. Im Traum war er zum Fundort einer Leiche gerufen worden, eine Frau lag in einem Gewölbekeller unter dem Reichstag, doch bei näherem Hinsehen hatte sie Henriks Gesicht gehabt, und sie hatte ihn mit eisernem Griff festgehalten.

Tief in Gedanken, ging er in den dunklen Wohnraum und blieb überrascht stehen. Am Küchentisch saß Milla, vornübergebeugt, im bläulichen Widerschein ihres Handydisplays, die verstrubbelten Locken ein schützender Vorhang vor ihrem Gesicht. Als sie ihn bemerkte, zuckte sie zusammen und versuchte hastig, das Handy zu verstecken.

Art schaltete die Lampe über dem Küchentisch ein. »Was wird das hier?«

Milla blinzelte ins Licht. Ihre Wangen glühten, ihre Hände hielt sie unter dem Tisch versteckt. »Ich konnte nicht schlafen.«

»Aha«, sagte Art.

»Wenn ich bei Nele schlafe, dann muss ich auch immer so früh raus, damit ich rechtzeitig in der Schule bin.«

»Klar.« Art nickte verständnisvoll. »Und aufs Handy hast du nur geschaut, weil du die Uhrzeit wissen wolltest.«

Milla nickte, obwohl sie wusste, dass sie damit nicht durchkommen würde. Manchmal hatte Art das Gefühl, dass im Körper der Achtjährigen ein viel älteres Mädchen steckte. Kein Wunder, bei allem, was sie schon mitgemacht hatte. Ihre Mutter war verschwunden und dann getötet worden, ihr Vater hatte sich schon zu ihrer Geburt aus dem Staub gemacht, und sie hatte nur noch ihre demente Großmutter mütterlicherseits. Das Jugendamt hatte bereits seinen wohlmeinenden Blick auf sie gerichtet. Nur mit einiger Mühe war es ihm und seiner Kollegin Nele Tschaikowski gelungen, Milla vor einem Heimaufenthalt zu bewahren, und nun übernachtete sie mal bei Nele und mal bei ihm.

Art setzte sich zu ihr an den Küchentisch und streckte fordernd die Hand aus. Milla rollte mit den Augen und gab ihm das Telefon. »Und, wie hast du es gefunden?«, wollte er wissen.

Sie zuckte mit den Achseln.

Art seufzte. Er würde ein besseres Versteck brauchen als seinen Kulturbeutel im Badezimmer. Vielleicht der kleine Waffenschrank, in dem er seine Dienstpistole einschloss. Die Analogie von Handy und Waffe kam ihm irritierend schlüssig vor. »Wir hatten das besprochen, du bekommst es, wenn du zur Schule losgehst, aber nicht vorher. Und erst recht nicht nachts.«

Sie öffnete den Mund, um etwas zu entgegnen.

»Und jetzt sag bloß nicht, es wäre doch eh gleich so weit«, kam Art ihr zuvor.

Millas Mund klappte wieder zu.

Art stand auf und öffnete die Kühlschranktür. Die Front im dunklen Gelsenkirchener-Barock-Dekor der Küche hing etwas schief und gab einen schleifenden Ton von sich. Lange würde die Küche nicht mehr halten, was ärgerlich war. Im Grunde hatte er das alte Ding lieb gewonnen. Oder es war nur Gewöhnung. Er nahm eine Milch heraus und begann einen Kakao zu machen, Milla setzte einen Kaffee an.

Es war ein wortloses Arrangement zwischen ihnen beiden. Anfangs hatte Milla ihm immer einen Kaffee gemacht, wenn sie bei ihm war. Als Waise und in Obhut ihrer dementen Großmutter war das Millas Weg gewesen, sich abzusichern, dass Art sie nicht auch noch verließ. Er hatte Milla ein paarmal verboten, ihm Kaffee zu machen, aber es hatte sie eher verunsichert als entlastet. Deshalb war er irgendwann wortlos dazu übergegangen, ihr dafür einen Kakao zu machen.

Sie setzten sich beide schweigend zurück an den Tisch, doch Milla ertrug die Stille nicht lange, und es platzte aus ihr heraus: »Glaubst du, die finden ihn?«

Verdammtes Handy. Hatte sie die Nachrichten gesehen? Wohl eher irgendeinen spekulativen Kram auf TikTok.

»Von wem sprichst du?«, fragte er mit gespielter Ahnungslosigkeit.

»Haha.« Milla zog eine Schnute. »Von wem wohl?«

Er seufzte. Zugleich fiel ihm auf, dass er häufiger seufzte als früher. Als würde er ein mies gelaunter Grantler werden; und das mit noch nicht einmal vierzig. Hätte ihn das früher geschert? Hätte er überhaupt darüber nachgedacht? Er sah Milla an. Kinder veränderten eine Menge.

»Also, was glaubst du? Finden sie Henrik Westphal oder nicht?«, insistierte Milla.

»Ich weiß es nicht«, entgegnete Art und fragte sich, warum Milla das überhaupt interessierte. Vielleicht einfach deshalb, weil sowieso gerade alle darüber redeten, und das schloss vermutlich den Schulhof mit ein.

»Glaubst du, er ist tot?«

»Ich hoffe, nicht«, sagte Art und spürte einen Kloß im Hals. Er kannte Henrik seit seiner Jugend, und es gab Zeiten, da wünschte er sich durchaus, sie hätten sich nie getroffen. Jetzt, wo Henrik seit inzwischen neun Tagen spurlos verschwunden war, kämpfte er mit zutiefst ambivalenten Gefühlen.

»Warum suchst du ihn nicht, du bist doch beim BKA.«

BKA. Früher hätte sie einfach *Polizei* gesagt. »Das machen andere«, erwiderte Art.

»Du hast doch auch bei seiner Frau geholfen. Warum fragen die dich denn nicht?«

Er zuckte mit den Achseln. »Das entscheiden andere.«

»Wer denn?«

Er seufzte erneut. Bei Millas Beharrlichkeit lagen Tugend und Terror wirklich nah beieinander. »Wenn es um den Bundeskanzler geht, dann gibt es ein paar sehr hohe Tiere, die sich einmischen«, erklärte er vage.

»Ganz schön bescheuerte Tiere, wenn die dich nicht um Hilfe bitten«, sagte Milla. Sie reckte das Kinn. »Ich würde jedenfalls dich suchen lassen, wenn ich ein hohes Tier wäre.«

Art lächelte mild. Was das anging, war Millas Glaube an ihn wirklich unerschütterlich.

Sie schwiegen eine Weile zusammen.

»Warum bist du so früh auf?«, fragte Milla und nippte an ihrem Kakao.

So unschuldig die Frage war, sie löste sofort etwas in ihm aus. »Ich treffe jemanden.«

»Wen denn?«

»Das darf ich nicht sagen.«

»Auch mir nicht?«, staunte Milla.

»Auch dir nicht.« Art nahm einen Schluck Kaffee und wich ihrem Blick aus.

»Ein Informant?«, fragte Milla forsch.

Art verschluckte sich am Kaffee und musste husten. Milla schien es für eine Art Lachen zu halten. »So nennt man das doch. Hab ich in 'nem Film gesehen«, verteidigte sie sich.

Art schüttelte den Kopf und nahm sich vor, Millas Medienkonsum besser zu kontrollieren.

»Oder eine Frau?«, fragte Milla.

»Du bist ziemlich indiskret, weißt du das?«

»Also eine Frau«, stellte Milla zufrieden fest.

»Nein. Einen Informanten«, sagte Art.

Sie kniff ein Auge zu und betrachtete ihn. Das tat sie in letzter Zeit häufiger, vor allem dann, wenn sie den Eindruck hatte, dass er nicht die Wahrheit sagte. Und in der letzten Zeit hatte Milla einen irritierend zuverlässigen Instinkt dafür entwickelt, wann er die Wahrheit sagte und wann nicht.

»Und was hast du sonst noch so auf dem Handy gesehen?«, wechselte Art das Thema.

Milla zuckte mit den Schultern. »So eine blonde Frau, die geschrien hat.«

»Was meinst du mit geschrien?«

»Eigentlich hat sie gesungen, aber auch geschrien.« Milla machte eine kurze Pause. »Was heißt: It's been decided how we lose?« Sie sprach die englischen Wörter mit kindlicher Sorgfalt aus.

Art stutzte ob des Zitats. Dann ging ihm ein Licht auf. »Du hast Linkin Park gehört, die neue Sängerin Emily Armstrong.«

»Du kennst die?«

»Nicht persönlich, aber ich kenne Linkin Park.« Er goss sich einen Kaffee ein, nippte daran und verbrühte sich beinahe den Mund.

»Sonst kennst du nie was von TikTok oder von irgendwelchen coolen Sachen.«

»Na, danke«, brummte Art.

»Dafür bist du ein guter Polizist«, stellte Milla großzügig fest.

»Das tröstet mich sehr.« Er goss etwas kaltes Wasser in den heißen Kaffee und trank einen großen Schluck.

»Aber was heißt das denn jetzt: It's been decided how we lose?«

»Hm«, brummte Art. Wie erklärt man einer Achtjährigen diese Textzeile? »Das hat was mit Schicksal zu tun«, sagte Art schließlich. »Und dass man nicht immer alles selbst bestimmen kann.«

»So wie bei dir, dem Bundeskanzler und den hohen Tieren?«, meinte Milla.

»So in etwa«, brummte Art.

»Und bei mir und Mama.«

»Ja.« Er sah sie an. Es war nur eine Frage der Zeit gewesen, bis das Thema wieder aufkam. »Schlimm heute?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Du bist ja da. Und Nele. Und Oma.«

Art nickte. Drei Personen, die alle nicht ihre Mutter waren. Milla war gut darin, nach vorne zu flüchten, was nur hieß, dass hinter ihr etwas lauerte. Er blickte zum Fenster hinaus, in dem sich Milla, er und der erleuchtete Küchentisch spiegelten. Hinter der Scheibe trieben unablässig Flocken. Es sah aus, als säßen sie in einem Schneesturm. »Ich muss los«,

sagte Art und stand auf. Er schenkte Milla noch einen Kakao nach und legte ihr das Handy neben die Tasse.

»Holst du mich heute von der Schule ab?«

»Wann war das noch mal? Nach der Übermittagsbetreuung?«

»Nee. Um eins. Heute ist keine Ümi.«

»Klar. Bin da. Muss dann aber wieder arbeiten«, sagte er abwesend. Vor seinem inneren Auge sah er bereits ein verschneites flaches kleines Gebäude im Weiherpark, in dem jemand auf ihn wartete.

Kessy X

Kapitel 4

Kapitel 5

Kessy X

Kapitel 6

Kessy X

Kapitel 7

Kessy X

Kapitel 8

Kapitel 9

Kessy X

Kapitel 10

Kapitel 11

Kessy X

Kapitel 12

Kapitel 13

Kessy X

Kapitel 14

Kapitel 15

Kessy X

Kapitel 16

Kessy X

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kessy X

Kapitel 20

Kapitel 21

Kessy X

Kapitel 22

Kapitel 23

Kessy X

Kapitel 24

Kessy X

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kessy X

Kapitel 28

Kessy X

Kapitel 29

Kapitel 30

Kessy X

Kapitel 31

Kapitel 32

Kessy X

Kapitel 33

Kessy X

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kessy X

Kapitel 38

Kessy X

Kessy X

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kessy X

Kapitel 42

Kapitel 43

Renate

Kapitel 44

Kapitel 45

Heiligensee, 2002

Kapitel 46

Kessy X

Kapitel 47

Henrik

Kapitel 48

Kapitel 49

Kapitel 50

Kapitel 51

Vier Tage davor

Heidi

Jetzt

Kapitel 52

Zwei Tage später

Kanzlerbüro